

Milchversorgung.

und hat sich ähnlich, wie in der Ostschweiz, zu einem Opfer bereit erklärt, falls das gewünschte Ziel erreicht werden könne. Die Verhandlungen haben indessen gezeigt, daß es unmöglich war, diesen Zweck zu erreichen. Der Preis in der Stadt Bern stellt sich somit auf 26 Rappen, ins Haus geliefert, wobei der Konsumverein eine Rückvergütung von 4 Proz. gibt, so daß sein Nettopreis 25 Rp. beträgt.

In der Westschweiz muß speziell für einzelne Gebiete der Kantone Neuenburg, insbesondere auch La Chaux-de-Fonds, für weitere Milchbeschaffung gesorgt werden. Verhandlungen hierüber sind im Gange. Einseitigen hilft die Fabrik Nestlé aus. Das Departement ist bereit, auch in diesem Falle seine Mithilfe, ähnlich wie in Zürich, eintreten zu lassen. Nach Gené liefert die Kondensfabrik Nestlé in Vevey schon seit längerer Zeit große Mengen Aushilfsmilch unter ihren Selbstkosten.

Man hofft, auf der ganzen Linie die Milchzufuhr auf dem Wege der Verständigung sichern zu können. Für den Fall, daß jedoch an einzelnen Orten Schwierigkeiten entstünden oder im Laufe des Winters die Milchproduktion geringer und der Mangel erheblicher würde, muß eventuell auch die Ueberführung von Käse reimpilch in den Konsum auf dem Wege behördlicher Verfügung ins Auge gefaßt werden. Das Volkswirtschaftsdepartement beantragt daher dem Bundesrat, ihm diese Kompetenz für sich und eventuell zu Händen der Kantonsregierungen zu verleihen.

Selbstverständlich geht Hand in Hand mit den andern Maßnahmen eine Reduktion der Ausfuhr von Milch und Milchprodukten. Die Ausfuhr von frischer Milch wird bis zur Dedung des schweizerischen Konsums ausgeschaltet, der Export von Käse ist gegenwärtig gegenüber normalen Jahren erheblich zurückgegangen. Immerhin ist nicht zu vergessen, daß die Milchprodukte ein wertvolles Austauschobjekt mit andern Staaten bilden.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß der schweizerische Milchkonsum zu Friedenspreisen im vollen Umfange gedeckt wird. Andererseits ist zuzugeben, daß in verschiedenen Gegenden eine Erhöhung um einen Rappen hat eintreten müssen, wo die Behörden den bisherigen Preis hätten aufrecht erhalten wollen.

In der Diskussion über den Milchpreis von Bern wurde, wie wir hören, auch wiederholt auf die Verhältnisse von La Chaux-de-Fonds hingewiesen, wo es doch möglich sei, den Milchpreis wesentlich tiefer zu halten als in Bern. Man sprach, wenn wir nicht irren, von 22—23 Rp. und zog daraus die Konsequenz, daß die Milchproduzenten nach dem „großen Dorfe“ billiger liefern als nach andern Bevölkerungszentren. Die gleichen Preise, glaubte man, könnten auch andernorts erreicht werden. Nun hat sich aber herausgestellt, daß diese Differenz nicht an den Produzenten liegt. Chaux-de-Fonds zahlt für seine Milch den gleichen Preis, wie andere große Gemeinwesen. Es ist aber dafür gesorgt, daß sie genau zu den Selbstkosten oder sogar etwas darunter abgegeben wird, mit andern Worten: man hat dort den Zwischenhandel, wie er bei uns besteht, ausgeschaltet. Die Organisation des Vertriebs in Chaux-de-Fonds kennen wir zu wenig, um eine Parallele zu den Berner Verhältnissen ziehen zu können.

Andererseits wird es jedermann ferne liegen, den Milchhändlern die Schuld an der hertigen Preiserhöhung zuzuschreiben. Wir wissen, daß diese Kleinhändler nicht auf Rosen gebettet sind und ihren Zwischengewinn, der trotz der Erschwerung der Existenzbedingungen in den letzten Jahren konstant blieb, im Sommer 1915 sogar bedeutend verringern ließen. Bei den Verhandlungen zu den Wintermilchabschlüssen weigerten sie sich, die Verantwortung für eine neue Preiserhöhung zu übernehmen. Es sei ferner festgestellt, daß, als der Vertreter des Volkswirtschaftsdepartementes bei den letzten Konferenzen einen Beitrag von ½ Rp. für den Liter zusicherte (gegenwärtig für den Bund kein geringes Opfer!) falls von einer Preiserhöhung abgesehen werde, die Milchhändler bereit waren, ¼ Rp. von sich aus zuzusehen, bezw. sich in Abzug bringen zu lassen. Um ¼ Rp. hätten also noch die Produzenten zurückgehen müssen. Da sie dies des bestimmtesten von sich wiesen, scheiterten die Verhandlungen. Bei einer Produzentenorganisation, wie sie im Nordostschweizerischen Verbandsgebiet besteht, wäre es vielleicht möglich gewesen, durch einen Druck von oben herunter, also durch die Vermittlung des Verbandsvorstandes, die nun in Bern leider eingetretene Preissteigerung zu verhindern. Die bernischen Produzenten sind aber viel weniger straff organisiert; die einzelnen Genossenschaften verfügen in Lieferungsverträgen ziemlich frei. Eine behördliche Höchstpreisfestsetzung könnte demgemäß einfach zur Folge haben, daß die Milch

zur Aufzucht von Jungvieh, zur Butterung oder zur Lieferung in Kondensfabriken, deren Lager auch bei unterbundenem Export noch auf lange Zeit hinaus Ergänzungen ertragen, verwendet wird.

Diese Erwägungen mögen zeigen, welche Schwierigkeiten einer Vermittlung entgegenstanden. Man wird jedenfalls gut tun, bei einer Beurteilung der Situation ruhig und sachlich alle Faktoren in Betracht zu ziehen.